

G - Ch
Uster
1918

Chronik
von Uster über das Jahr
1918.

Der Armeetag.

Wie anderswo im Schweizerlande waren es auch in der Gemeinde Mottor vor allem zwei Ereignisse, die im Jahre 1918 die Gemüter bewegten: die Verheerungen der Grippe und der Verlauf des Generalstreiks.

Schon vor dem Armeetag (14. Juli) hatte die Grippe zahlreiche Personen ergriffen. Da aber die Krankheit damals noch nicht in ihrem ganzen Umfange erkannt wurde, außerdem mit dem Armeetag ein ostschweizerisches Schwingfest verbunden werden sollte, und die Mottorer sich nur ungern eine Festlichkeit entgehen lassen, fand der Anlaß doch statt. Schon am Morgen früh standen weißgekleidete Töchter mit dem eidgenössischen Kreuz geschmückt vereinzelt auf den Strassen, und liessen die Vorübergehenden an, um besondere Postkarten, Bronce- & silberne Brochen, Fähnchen, Wappen & dgl. feilschenden. Am Nachmittage herrschte an der Baumaustrasse & draussen im Buchholz das lebhafteste Treiben, allenthalben fröhliche Gesichter, nirgendwo Ausgelassenheit & Trunkenheit. Man merkte, daß gewisse Kreise der Arbeiterschaft dem Treiben fern blieben, aus Mangel darüber, daß das Schweizervolk freiwillige Gaben zusammenlegen wollte, wo doch die drückende Fürsorge für die Wärmänner & deren Familien Aufgabe des Staates wäre. Auf dem Festplatz im Buchholz spielte die Blechmusik „Alpenrösli“ auf einer aus Wägen gebildeten Bühne. Am Fischen unter den Bäumen sah das schaulustige Volk. Ein Ochsengepärk fuhr daher, auf dem die vornehmen Töchter des Dorfs als Baumdamen verkleidet saßen, mit einigen Geigen in roten Röcken & Zippelkappen. Sie führten einen Reigen auf. Als der Regen einsetzte und allenthalben durch das Blätterdach tropfte, ging das Fest nach und nach zu Ende. Niemand hätte gemerkt, daß gegenwärtig eine so furchtbare trübe Zeit war, daß im Thale die Unzufriedenheit gährte, & daß die Grippe in der Gegend ihre Opfer forderte.

Die Grippe.

Wenige Tage später schätzte man die Zahl der in der Gemeinde Mottor an Grippe Erkrankten auf etwa 600. Allein in den größeren Geschäften waren etwa 250 Krankheitsfälle angemeldet worden. Stiller erlosch sie bis zum Jahreschluss nie wieder. Manchmal nahen sie explosionsartig überhand, so daß die Zahl der wöchentlichen Neuerkrankungen sich auf Hunderte belief, um dann einem Strohfeuer gleich wieder zusammenzubrennen. Im ärztlichen Kreise glaubte man,

dass am Ende des Jahres ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung die Grippe durchgemacht hätten, d. h. also etwa 6000 Personen, & dass sie nicht eher verschwinde, als bis alle sie bestanden haben würden. Bis zum Ausgang des Jahres erlagen der Krankheit im ganzen 49 Personen, was, die Wichtigkeit der oben erwähnten sehr großen Zahl von 6000 vorausgesetzt, 0,8 % der Erkrankten ausmachte. Die Verstorbene waren meist tüchtige, kraftvolle Leute in der Blüte des Lebens.

Die Gesundheitsbehörde beschränkte sich in ihren Abwehrmaßnahmen in der Hauptsache auf allerlei Verbote. Am 22. Juli untersagte sie die Abhaltung von Tanz, Theater, Konzert, Kino & Volksversammlungen, und verfügte die Anzeigepflicht für alle Erkrankungen an Grippe. Etliche Tage später ordnete sie die Einstellung des Schulunterrichts in den Angemeinden an (in Ober- & Niederoster, schon an der Sekundarschule waren bereits Ferien) und traf Verfügungen über die Einrichtung eines Notspitals im Versammlungslokal der Neutäufer auf der Buchhalde. Nur ein Unterliep sie zunächst, irgend eine Einschränkung des Wirtschaftsbereichs vorzunehmen, trotzdem die Gefahr der Übertragung von dieser Seite her besonders groß war. Dagegen verfügte sie am 3. August, die Abhaltung jeder Art gottesdienstl. der Besuche bei Grippekranken in die Besuche im Krankenhaus seien untersagt. Erst im Oktober erschien eine Bekanntmachung, in der festgestellt wurde, dass Personen, die Grippekranken pflegten, gleichzeitig in den Wirtschaftsräumen auch Gäste bedienten, & dass Gesunde, die noch mit starkem Husten behaftet waren, sich in Wirtschaften begaben, und in angeordnet wurde, dass Feldbau, Gäste & Gäste Bestrafung zu gewärtigen hätten. Das Notspital wurde nicht, wie anfänglich geplant, auf die Buchhalde verlegt, sondern im Primarschulhaus hinterm Ofenhause eingerichtet. Anfang August brachte man eines Abends aus der Herberge eine Anzahl alter, staubiger Nester, klopfte sie aus & trug sie in die beiden unteren Lehnzimmer. Schon am Tage darauf erschien schon eine Einsendung in der Zeitung, die Einrichtung eines Notspitals mitten im Dorf sei unweckmäßig & für die Umgebung eine Gefahr. Darauf wurden die Nester wieder auf einen Wagen geladen und fortgeführt. Am 24. Oktober wiederholte die Gesundheitsbehörde ihren Beschluss, das gesamm-

te Schulhaus für Krankenzwecke zu verwenden, da das Krankenhaus am Anfang an der Interesse der übrigen Patienten die Aufnahme Grippekranker ablehnte. Die Leute wurden aufgefordert, Betten, Tische u.s.w. zu geben, damit das Spital eingerichtet werden konnte. Als Pflegepersonal stellten sich Mitglieder des Samaritanenvereins zur Verfügung. Das Haus wurde schon äußerlich als Krankenhaus bezeichnet, indem man an einer Ausrüstung zwei Tälchen mit dem roten Kreuze befestigte.



Über die Einrichtung geben untenstehende Abbildungen Aufschluss. Im ganzen wurden vom Oktober an bis zur Aufhebung am Anfang Januar 1919



82 Patienten versorgt. Es waren nämlich Leute, die zu Hause ohne hinreichende Pflege gewesen wären.

Se nach dem Ende der Grippe wurden einzelne

dieser Verfügungen im Laufe des Jahres wieder aufgehoben oder erweitert. Im allgemeinen brachten sie das gesellschaftliche Leben erheblich & wurden als lästige Fesseln empfunden. Am 1. August spante sich über das Schweizerland ein strahlend schöner Sommertag. Aber die übliche Volksversammlung mit patriotischer Rede auf dem Platze vor dem Hannoverschulhaus unterblieb. Nur auf dem Bahnhofplatz stieg ein & wieder eine Rakete & knallte

etwa ein Schup. Und drüber am Hange des Mammertals leuchteten einige Höhenflur durch die warme Sommernacht. Am 4. August wurde zum ersten Mal seit Mammertgedenken kein sonntäglicher Gottesdienst gehalten, ebenso wenig am 11. & 18. August. Als Ersatz veröffentlichte man in der jeweiligen Samstagsummere des Anzeigers religiöse Betrachtungen & Wegleitungen zur Feiertagsfeier von Hausgottesdiensten. Und so föhlicher ward in den Wirtshäusern mit den Gläsern zusammengeklautet & es kochte an einzelnen Orten ein Gebrölle wie zur Jahrmachtszeit. Der Jahrmacht selber unterblieb, wie zur Zeit der Klammensuche, ein großer Leidwesen vieler.

Der Generalstreik im November ging im September mit Kontroverse zwischen Bauern & Milchkonsumenten voraus. Die Landwirte schlossen sich zu einer Milchgenossenschaft zusammen, die vom 1. November an die ganze Milchversorgung selber an die Hand nehmen wollte. Zwischenhandel & Zwischenverdienst durch die Seunen sollte ausgehakt werden, die Milch nur noch auf Verlangen gegen Zuschlag ins Haus geliefert werden. Die Notwendigkeit eines Mehrverdienstes erklärten die Bauern mit der Unrentabilität der Milchproduzenten. Eine Kuh kostete 1400-2000 Fr., der Futterertrag ^{war} ~~ist~~ nicht reichlich gewesen, so daß die Milchproduzenten kein geltender Milchpreis nicht mehr 2' Schlag kamen. Nur die Aufregung in der Bevölkerung zu Hochwichtigen, lud die Genossenschaft auf den 13. September Gemeindebehörden & einige politische Parteien zu einer orientierenden Konferenz in den „Stenen“ ein. Die Vertreter der Produzenten sprachen sich einstimmig dahin aus, daß man mit der Aufhebung der Hauslieferung nicht einverstanden sei. Die Aussprache brachte keine Verständigung. Eine Anzahl zum Teil angeschower Bürger schloß deshalb in einer der nächsten Zeitungsummern eine geharnischte Erklärung an die „einsichtigen Landwirte“, worin die Pläne der Milchgenossenschaft als unausführbar erklärt wurden. Natürlich blieben Erwiderungen nicht aus, die an Deutlichkeit ebenfalls nichts zu wünschen übrig ließen. Am 1. November begann die Milchgenossenschaft ~~unter~~ tatsächlich, in ihren Seuenhöfen den Vertrieb der Milch selbst zu besorgen & dieselbe nur noch auf Verlangen den Konsumenten ins Haus zu liefern. Geht oder umgeht mußte man sich fügen.

Milchversorgung.

Generalstreik.

Einige Tage darauf kam der Generalstreik. Am Nachmittag des 6. November ritt feldgraue Kavallerie in kleinen Trupps durch die Flössstrasse Zürich an. Der Bundesrat hatte auf Ansuchen des Regierungsrats auf 3 Uhr 2 Infanterieregimenter & 2 Kavalleriebrigaden nach Zürich aufgeboden, weil im Zusammenhang mit der Feind des Bahnstags der russischen Revolution Unruhen zu erwarten waren. Am Morgen des 9. November nahmen die Arbeiter der Maschinenfabriken die Arbeit nicht auf, um am Generalstreik, den der Oktober-Aktionskomitee proklamiert hatte, teilzunehmen. Sie versammelten sich auf dem Bahnhofplatz, um eine Rede vom Kantonsrat Zül. Kurz in Oberster anzuhören. Hernach kehrten sie heim. Ruhestörungen traten nicht ein. Doch vernahm man Stadts ab & an von der Strasse her die lauten Stimmen heimkehrender Männer, die in offensichtlicher Erregung die Zerserzeweise besprachen. Am 10. November war Sonntag. Es verlief ohne Störung, doch in grosser Spannung. Am Abend herrschte auf dem Bahnhof ein lautes Gewühl. Leute aus allen Bevölkerungsschichten wogten durcheinander. Mit grossen, gemessenen Schritten ging der kleine, blinde Kantonsrat Leutold auf dem Perron auf & nieder. Ob er vom endlichen Anbruch des sozialistischen Zeitalters träumte? Oder ob er sich den Gedankengang einer Volkorede richtiglegte? Am Schalter hiess es aus dem Munde der jungen Arbeiter ununterbrochen: Berliken einfach! Als der fast endlos lange Zug einfuhr, stürmte allen auf denselben los, um nachts noch nach Berliken zu kommen. Es war offensichtlich, dass man einen Putsch erwartete & sich an demselben beteiligen wollte. Am 11. November rückte in Militär ein. Wie am Anfang des Krieges wurde der Ort Sammelplatz für Autos. Dieselben wurden nicht nur für militärische Zwecke verwendet, sondern in besonderen Fällen auch Zivilpersonen zur Verfügung gestellt. So wurden die Kantonsräte von Uster & Umgebung jeweils am Morgen in die Stadt gefahren und Abends wieder abgeholt. So erhielt z. B. am Morgen des 13. November einer der lrisigen Fabrikanten, der als Besitzer eines Autos ebenfalls aufgeboden worden war, den Befehl, die beiden sozialistischen Ratsmitglieder Leutold & Kurz in die Stadt

zu fahren. Der Fabrikant musste auf der Fahrt in abgetragener Uniform & schäbiger Dächlikappe als Chauffeur vorn an der einzigen Zugluft sitzen, während die Arbeitervertreter in warmen Überziehern sich behaglich machten. Auch ein Zeichen der Zeit!

Der 14. November war ein kalter, vom Nordwind durchwehter, aber klarer Wintertag. Am Tage zuvor hatte man die Einleitung zu einer Protestversammlung der Bürgerlichen getroffen. Es wurden weiße Plakate, die zu derselben einluden, angeschlagen. So oft sie von den Streikenden heruntergerissen wurden, erneuerte man sie wieder. Um Mittag des 14. Nov. zogen viele Anzahl Arbeiter mit einem Tambour durchs Dorf. An einer Stange war eine Tafel befestigt, die zu einer Arbeiterversammlung auf dem Bahnhofplatz einlud & zwar auf die nächtliche Stunde. Es sollte damit verhindert werden, dass die Arbeiter die ganze Angelegenheit vom Standpunkte der Bürgerlichen kennen lernten. Etwas nach 2 Uhr wurde die Protestversammlung eröffnet. Die Menge, man schätzte ihre Zahl auf etwa 1500 Mann, hatte sich auf dem Platze zwischen „Stannen“, Stannenwehne, Garten von Frau Dr. Keller & der Häuserreihe der Bahnhofstrasse auf einer aufgestellt. Die Redner erschienen auf einem Balkon des Hauses von Koiffner Oeffminger. Links, vom Zuhörer aus, sass Dr. Weipflog aus Zürich, rechts Kantonsrat Wünderli von Winterthur, in der Mitte Notar Graf von Nater. Alle drei hatten sich kleine rote Fäulchen mit dem weissen Kreuz ins Knopfloch gesteckt. Sie trugen der Kälte wegen Überzieher, der Herr Dr. aus der Stadt ausserdem Handschuhe. Notar Graf als Sprecher des Protestkomitees begrüßte die Versammlung & stellte mit einer anmutigen Handbewegung die beiden Tagesredner vor. Nach einem Liede des Sängerbundes redete Weipflog über die Ursachen des Generalstreiks, über die Stellung der Bürgerlichen zur Diktatur einer Minorität, & über die sozialen Postulate, die erfüllt werden müssten. Er erntete lebhaften Beifall. Dann sprach Wünderli über das Verhalten der Bauern während der Kriegszeit, über ihre Wünsche in Bezug auf die Zukunft, & über ihre Stellung zu den sozialen Postulaten. Auch er erntete Beifall. Weipflog hatte am Schluss seiner Rede die Anwesenden rufen lassen: Nieder mit der Diktatur! Hoch die Demokratie! Es glückte aber nicht recht. Den einfachen Bauernmännern waren

Protestversammlung

die Fremdwörter nicht geläufig. Besser gelang Wendels Schluss.
Er liess die Versammlung in ein Hoch auf das Vaterland einstimmen.
Alle drei hatten mit lauter, runderlicher Stimme gesprochen. Es
wurde eine Resolution angenommen, in der dem Bundesrate der Dank
ausgesprochen war für die Aufrechterhaltung der Ordnung, in der
ferner die Gewaltherrschaft einzelner abgelehnt wurde & die Grup-
pen für ihre Haltung beglückwünscht wurden. Alle erhoben
die Hände zum Zeichen der Zustimmung. Die Tagung, die
schwach 1 1/2 Stunden gedauert hatte, verlief wenn auch nicht
gerade erhehend, so doch würdig. Das Tageslied war die
Mitteilung Dr. Wörpflugs, dass der Generalstreik um Mit-
nacht abgebrochen werde.

Nach der Versammlung befahl Streikendendirektor Flehbachner,
dass das Traur, welches während der Streiktage am Betrieb
auch eingestellt hatte, wieder ausfahren solle, um einen Teil
der Leute wieder nach Hause zu bringen. Streikende wollten
dies hindern. Da verliessen einige Bauern den Wagen & so
drohte ein Streit. Rechtzeitig konnte aber das Komitee aus dem
nächsten "Wotshofe" herbeieilen & die Ruhe wiederherstellen.
Binnenkurze versetzte ein Bauer einem Streikenden einen Stock-
schlag.

Nachts rückten Gendarmen ins Dorf, um am folgenden Morgen
allen Arbeitswilligen die Wiederaufnahme der Arbeit in den Fab-
riken zu ermöglichen & sie vor den Belästigungen der Streik-
posten zu schützen. So wurde denn in sämtlichen Betrieben
der Textilbranche am 15. November wieder gearbeitet. Nur
die Metallarbeiter beschlossen, bis zum folgenden Montag zu
streiken, weil sie darüber ergrünnet waren, dass ihr Sek-
retär Spreng auf militärischen Befehl verhaftet war & im
Bezirksgefängnis sass. Er hatte am Nachmittage des 14. Nov.
das Streikkomitee in Wetzikon beauftragt, einen Zug, den man
aus der Richtung Rapperswil erwartete, mit allen Mitteln
an der Weiterfahrt zu verhindern & sich so einer strafbaren
Handlung schuldig gemacht.

Der Streik war damit zu Ende. Die Sympathien der Be-
völkerung waren während desselben geteilt. Für einen gewalt-
samen Umsturz der bestehenden Rechtsordnung waren nur die
sozialistisch organisierten Arbeiter, alle andere Parteien lehnten ihn ab.

Pfarrer Heim Böhler.